

Klaus Geiselhart

Konstruktivistische Perspektiven im Spiegel der ihnen zugrunde liegenden Ideologien – eine pragmatistische Betrachtung am Beispiel geographischer Risikoforschung

mit 1 Foto

Zusammenfassung

In der Geographie haben sich konstruktivistische Positionen weitgehend durchgesetzt. In diesem Artikel soll gezeigt werden, dass es darunter ganz unterschiedliche wissenschaftliche Annäherungen an das Phänomen der gesellschaftlichen Risikokonstruktion gibt. Der Artikel entwirft die fiktive Figur eines Forschers, der sich die Erforschung der gesellschaftlichen Verhandlung der HIV-Ansteckungsgefahr im Zusammenhang mit Prostitution in Botswana zum Ziel gesetzt hat. Anhand der Situation dieses erdachten Forschers beschreibt der Artikel verschiedene erkenntnistheoretische Grundhaltungen. Dabei werden die empirische Forschung, der Einfluss von Theorie auf die Empirie, und die dadurch entstehende Bedingtheit der Ergebnisse parallel beschrieben. Es geht also um die Frage: Welche Annahmen führen zu welcher Art von Forschung und erbringen welche Art von Ergebnis? Es zeigt sich, dass dies sehr stark davon abhängt, welches Bild sich ein Forscher von der menschlichen Fähigkeit zur Welterkenntnis macht. Es ist hier nicht das Ziel zu zeigen, dass die eine Position besser oder schlechter sei als die andere, sondern, dass sie vielmehr unterschiedliche Sichtweisen darstellen, über die verhandelt werden muss. In diesem Sinne steht die hier vertretene pragmatistische Position auch für eine Reflexion über die gesellschaftliche Aufgabe von Wissenschaft.

1 Einleitung

Diese Betrachtung beginnt beim relativistischen Dilemma, also der Frage, wie man trotz der Erkenntnis, dass es keine absoluten Wahrheiten gibt, noch an Überzeugungen festhalten kann. Dies ist eine zentrale Frage konstruktivistischen Denkens, denn sie weckt, wie HACKING (2002: 15) formuliert, tief sitzende Ängste. Die Vorstellung, „jede Meinung taue ebensoviel wie jede andere“ kann erschrecken. BARNES (2008) argumentiert, dass der Pragmatismus nicht, wie oftmals missverstanden,

einen „anything goes“ Relativismus propagiert, sondern einen Weg beschreitet, der es ermöglicht, mit der philosophischen Erkenntnis der Bedingtheit von Wissen umzugehen. RECKWITZ (2003) klärt auf einer theoretischen Ebene, welche Auswirkungen diese Erkenntnis für das Selbstverständnis des Wissenschaftlers haben kann. Ich möchte hier aber vor allem skizzieren, welche Umgangsweisen mit dem relativistischen Dilemma in der Forschungspraxis zu beobachten sind.

Der unentschlossene Relativist beispielsweise erkennt die Bedingtheit aller Wahrheiten, weiß aber nicht recht damit umzugehen. Er entwickelt eine Scheu und versucht, sich eigenen Wirklichkeitsdarstellungen so weit es geht zu enthalten. Er dekonstruiert lieber die Weltwahrnehmung anderer. Ein Rationalist hingegen versucht über den Weg der Logik ein gültiges Wahrheitskriterium ausfindig zu machen. Kritisch-realistische und kritisch-rationalistische Ansätze hingegen glauben an die Annäherung von wissenschaftlicher Wahrheit an die Wirklichkeit und können daraus eine Legitimation aktuelleren Wissens gegenüber früherem ableiten. Von dieser erkenntnistheoretischen Position aus fällt es nicht schwer, eine Beschreibung der Wirklichkeit zu legitimieren. Aktuelle gesellschaftswissenschaftliche Theorien können als Analyserahmen für die Weltinterpretation dienen. An dieser Stelle wird ein kurzer Exkurs in die Frage nach der menschlichen Fähigkeit zur Welterkenntnis notwendig sein. In diesem Zusammenhang werde ich danach fragen, wie radikal konstruktivistische Ansätze zur Analyse gesellschaftlicher Wirklichkeit verwendet werden.

Eine konsequent antirealistische Haltung bei gleichzeitig produktivem Umgang mit einer möglichen Multiperspektivität von Wahrheiten vertritt der philosophische Pragmatismus. Ich beziehe mich hier vor allem auf die Arbeiten DEWEYS (1964 [1916]; 2004 [1939]) und RORTYS (1993 [1989]). Die Tragweite dieser Ansätze lässt sich meines Erachtens nicht nur auf der theoretischen Ebene behandeln. Vor allem sollen auch die gesellschaftlichen Konsequenzen wissenschaftlicher Weltkonstruktion mit betrachtet werden. Ich wähle dazu ein Beispiel aus meinem Arbeitsgebiet, der geographischen Risikoforschung. Die praktische Arbeit in diesem Fachgebiet bestimmt entsprechend die Auswahl der beschriebenen konstruktivistischen Perspektiven, welche keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt.

2 „Commercial sex work“ und das HIV-Ansteckungsrisiko

Am 26.04.2006 wurde auf dem Sender Botswana Television (BTV) im Abendprogramm „The EYE“ eine Talkshow gesendet. Dabei stand die Frage zur Debatte, ob „commercial sex work“ in Botswana legalisiert werden solle. Die Sendung beginnt mit Bildern einer nächtlichen Straße. Autos und Lastwagen sind nur schemenhaft zu erkennen und dann und wann erleuchten deren Scheinwerfer ein paar nackte Frauenbeine in Stöckelschuhen, knappen Höschen oder kurzen Röcken. Eine Sprecherin stellt den Zusammenhang von Prostitution und HIV und AIDS her

und erklärt, dass viele Menschen in Botswana eine Legalisierung der Prostitution für unmoralisch hielten. Dann stellt der Moderator *Alpheons Moroke* seine Gesprächspartner vor (vgl. Foto 1). Auf dem Podium befinden sich *Andrew Kiptoo*, der Projektkoordinator der Selbsthilfeorganisation COCEPWA (Coping Centre for People living with HIV and AIDS), *Duma Boko*, ein Rechtsanwalt und Mitglied von BONELA (Network on Ethics, Law and HIV/AIDS), der auch als Dozent an der Universität von Botswana lehrt, sowie *Kabo Hiri-Khudu*, eine Dozentin des Instituts für Sozialarbeit, ebenfalls von der Universität von Botswana.

3 Ideologie und Konstruktivismus

An diesem Beispiel möchte ich schrittweise in verschiedene Umsetzungen wahrheitsrelativistischen Denkens und Arbeitens vordringen und dabei zeigen, dass immer eine gewisse „Ideologie“ in den jeweils resultierenden Betrachtungsweisen steckt¹. Unter „Ideologie“ verstehe ich hier aber nichts Negatives. Vielmehr ist mit „Ideologie“ ein Set von Grundannahmen gemeint, die jede wissenschaftliche Auseinandersetzung immer schon beinhaltet und durch die sich wissenschaftliches Arbeiten letztlich als der Ausdruck einer bestimmten Denkschule auszeichnet. In diesem Sinne stellt Ideologie ein grundlegendes erkenntnistheoretisches Problem



Foto 1: Gesprächsrunde im botswanischen Abendprogramm „The EYE“ vom 26.4.2006. Teilnehmer von li.n.re.: Andrew Kiptoo, Duma Boko, Kabo Hiri-Khudu und Alpheons Moroke (Darstellungsqualität ist bedingt durch Aufzeichnung einer Fernsehausstrahlung)

dar (vgl. hierzu BERGER/LUCKMANN 1969: 10ff.). Der Begriff „Ideologie“ weist zudem sehr treffend darauf hin, dass wissenschaftliche Paradigmen und ideologische Setzungen nicht immer trennscharf abgegrenzt werden können (vgl. hierzu KUHN 2007 [1962]; LATOUR 2008 [1991]).

Die Art und Weise, wie ein Individuum die Welt sieht, ist ein Teil seiner „zufallsblinden Prägung“. So ist es letztlich auch nur konsequent, wenn ich am Schluss dieses Artikels wieder auf meine eigene idiosynkratische Beschreibungsformel komme. Trotz aller Reflexion und Annäherung an andere Ansichten bleibt sie der Referenzpunkt meiner Darstellung. Damit weise ich natürlich meine eigene Position ebenso als ideologiebehaftet aus. Ich denke, das zeigt, dass ich den Begriff „Ideologie“ hier nicht verwende, um gegen andere Auffassungen zu polemisieren.

Im Eigentlichen geht es in diesem Artikel um erkenntnistheoretische Positionen. Nun ist es aber so, dass nicht alle Wissenschaftler diesbezüglich definitiv entschieden sind. Vor allem in der Praxis der empirischen Arbeit, im Angesicht der scheinbar offensichtlichen Faktizität der Welt, erscheinen relativistische Positionen oft allzu fern. Bei vielen „realexistierenden“ Wissenschaftlern ist meines Erachtens ein recht allgemeiner Wahrheits skeptizismus verbreitet, der je nach persönlicher Prägung verschieden ernst genommen und umgesetzt wird. Somit entstehen ganz allgemein gesprochen „konstruktivistische Perspektiven“ auf den jeweiligen empirischen Gegenstand.

Als „Konstruktivismus“ bezeichne ich demnach die Überzeugung, dass menschliches Wissen nie ein perfektes Abbild der Realität sein kann, sondern immer nur eine konstruierte Vorstellung ist. Dies ist aber keine genuine Erkenntnis nur der Denkrichtungen, die sich explizit „konstruktivistisch“ nennen. Der Pragmatismus beispielsweise baute schon Anfang des 20. Jahrhunderts auf dieser Idee auf (JAMES 1994) und letztlich durchzieht diese Erkenntnis die gesamte Philosophiegeschichte des 20. Jahrhunderts. Der Wahrheitsrelativismus gehört auch fest zu Denktraditionen wie zum Beispiel dem Kritischen Rationalismus (POPPER 1969), denen er häufig allzu leichtfertig abgesprochen wird.

4 Ironie als wissenschaftliche Methode

Ich möchte die von RORTY (1993 [1989]: 14, 156ff.) vorgeschlagene Rolle des „liberalen Ironikers“² annehmen. Also die Rolle desjenigen, der nicht nur um die Kontingenz des eigenen Wissens weiß, sondern auch erkennt, dass seine tieferen Ziele und Werte, die seine gesamte Arbeit leiten, in gewisser Weise idiosynkratisch und zufallsabhängig sind.

„Liberal“ steht für die Auffassung, „dass Grausamkeit das schlimmste ist, was wir tun“ (RORTY 1993 [1989]: 14), womit die Grausamkeit gemeint ist, anderen Meinungen gegenüber intolerant zu sein (vgl. ebd.: 156ff.). Damit ist auch die prinzipielle Hoffnung verbunden, man könne mittels Wissenschaft auf ein frei-

heitliches gesellschaftliches Zusammenleben hinarbeiten. Der liberale Ironiker erkennt aber, dass es für dieses Ansinnen leider keine Letztbegründung geben kann. Die pragmatistische Konsequenz RORTYS ist es demnach, „ironisch“ zu sein, was nicht negativ oder fatalistisch verstanden werden darf. Ironie ist eher eine Geste der Anerkennung. Es ist der Versuch, andere Positionen nachzuvollziehen, die Metaphern fremden Wissens zu benutzen und diese quasi spielerisch in einen Wettstreit mit den eigenen zu führen.

Ironie ist nach RORTY (1993 [1989]: 78) eine Methode, intersubjektiv Verbindungen zu knüpfen und verschiedene Wissensbestände auszuloten. Wenn Wissenschaftler nicht von sich behaupten, sie hätten die eine einzig richtige Wahrheit gefunden, können sie einen spielerischen Umgang mit anderen Weltbeschreibungen suchen. Das anerkennende Ausprobieren eines fremden Vokabulars kann dazu führen, dass Wissenschaftler sich austauschen. „Sie geben einander Stichworte. Ihre Metaphern freuen sich aneinander“.

5 Zum ungewöhnlichen Aufbau dieses Aufsatzes

Ich werde im Folgenden versuchen, eine im RORTY'schen Sinne „ironische“ Betrachtung verschiedener konstruktivistischer Positionen vorzunehmen. Es geht um die Frage, wie Wissenschaftler mit unterschiedlichen erkenntnistheoretischen Positionen die hier dargestellte Talkshow interpretieren und wie sie gesellschaftliche Risikokonstruktionen identifizieren und analysieren würden.

Verschiedene theoretische Positionen anhand eines einzigen empirischen Beispiels aufzugreifen bedient die wissenschaftstheoretische Position dieses Artikels in zweierlei Hinsicht. Erstens dient das Beispiel quasi als Arena, in der ich die verschiedenen Positionen in spielerischer Weise gegeneinander antreten lassen kann. Zweitens ist es dadurch möglich, eine elementare pragmatistische Erkenntnis umzusetzen, nämlich die, dass man Theorien eigentlich nur anhand ihrer praktischen Implikation evaluieren kann. Nachdem es kein gültiges Wahrheitskriterium mehr gibt, kann letztlich nur noch die ethisch-politische Frage, ob die Theorie einer wünschenswerten gesellschaftlichen Entwicklung Vorschub leistet, ein Kriterium für die Übernahme eines bestimmten Wissens sein.

Um diesem zweifachen pragmatistischen Anspruch gerecht zu werden, ist es nötig, zwei fiktive Personen zu erdenken: Erstens einen Forscher, der mit nichts als seinem konstruktivistischen Gedankengut nach Botswana gekommen ist und nun mit seiner Feldforschung beginnt. Er sieht eines Abends im Hotel die oben genannte Sendung und knüpft seine Forschungstätigkeit daran an. An dieser Figur lässt sich zeigen, wie verschiedene Wissensbestände sich in einem empirischen Feld bestätigen und wo deren ideologische Setzungen liegen. Die zweite Figur ist die eines fiktiven Lesers der Arbeit, die der fiktive Wissenschaftler schreiben würde. Dieser Leser wird versuchen, eine Haltung gegenüber der Thematik und den in der

Lektüre dargestellten Positionen zu entwickeln. Auch wird er versuchen praktische Konsequenzen aus der Lektüre abzuleiten. Die Instanz des fiktiven Lesers soll hier die gesellschaftliche Wirkung von Wissensbeständen reflektieren.

Ich möchte nochmals betonen, dass es nicht darum geht, die eine oder andere Denkrichtung zu deklassifizieren, sondern um eine relationale Positionierung des empirischen Gebrauchswertes der verschiedenen Ansätze und deren Beitrag zur Multiperspektivität. In diesem Sinne sollte die ungewöhnliche Dramaturgie dieses Aufsatzes als Gedankenexperiment verstanden werden.

6 Der unentschiedene Relativist

Unser fiktiver Forscher weiß natürlich, dass Botswana mit HIV-Seroprävalenzraten von 35,5-39,1% bei Erwachsenen (*WHO* 2005) lange Jahre weltweit die Liste der Hochprävalenzländer anführte. In der beginnenden Sendung wird schnell deutlich, dass das Thema in Botswana offensichtlich sehr kontrovers ist.

Der Forscher möchte sich nun zuerst einmal einer eigenen Weltdeutung enthalten und die Konstruktionen der Beteiligten erkennen. Er besinnt sich auf die beobachtungstheoretische Grundposition LUHMANN'S (1998), der mit seiner Vorstellung eines Beobachters 2. Ordnung den Standpunkt des forschenden Sozialwissenschaftlers wahrscheinlich am weitreichendsten formalisiert hat, und beginnt verschiedene Risikokonstruktionen bei den Teilnehmern der Diskussion zu identifizieren.

Der Vertreter von BONELA spricht mehr als Jurist denn als HIV/AIDS-Aktivist und erklärt, dass Prostitution in Botswana gar nicht illegal sei, sondern lediglich ein Tabu-Thema. Tatsächlich werde es vom Gesetzbuch überhaupt nicht bedacht.

Duma Boko: „The question with relation to prostitution is whether under the criminal law of Botswana prostitution is a criminal offence. And the answer, interestingly, is a resounding ‘NO’“ (*The EYE*, 26.04.2006).

Weil Prostitution nicht illegal sei, könne sie folglich auch gar nicht legalisiert werden. Es sei allerdings auch ein Fakt, dass Frauen, die sexuelle Dienstleistungen anbieten, in Botswana oft wegen des Tatbestands des „Herumlungerns“ festgenommen und bestraft würden. Da keine gesetzlichen Regeln existieren, seien Prostituierte in Botswana der Willkür von Polizei und Freiern extrem ausgeliefert. Die derzeitige Situation fördere die Marginalisierung von Prostituierten sowie die Ausbreitung von HIV und AIDS.

Die Mitarbeiterin der Abteilung für Sozialarbeit der Universität von Botswana hingegen hat eine entgegengesetzte Meinung. Bevor man darüber nachdenkt, Prostitution zu legalisieren, solle erst erforscht werden, welche Folgen das haben könne. Ihrer Meinung nach würde eine Legalisierung ein Ansteigen der Prostitution nach sich ziehen. Es bestünde die Gefahr, dass sich eine Sexindustrie etabliert.

Kabo Hiri-Khudu: „In countries where it is legal, you can find that sex trade... it now becomes a business. You have sex bars, you have hotels, where sex is a common thing“ (*The EYE*, 26.04.2006).

Es könnten auch Sextouristen nach Botswana kommen. Sie beruft sich auf Statistiken, die belegen, dass zum Beispiel der Missbrauch von Kindern in Ländern mit legaler Prostitution hoch sei. Dieses Problem existiere in Botswana derzeit gar nicht. Eine Legalisierung der Prostitution würde folglich die Verbreitung derartiger Phänomene fördern und somit auch die Ausbreitung von HIV und AIDS begünstigen. Aus ihrer Sicht wäre eine Legalisierung auch keine Förderung der sexuellen Selbstbestimmung, weil Frauen sich nicht freiwillig prostituieren.

Kabo Hiri-Khudu: „Commercial sex work is disempowering to women“ (*The EYE*, 26.04.2006).

Andrew Kiptoo, der Projektkoordinator von COCEPWA, betont vor allem, dass es Prostituierte bereits gibt und man diese Tatsache nicht leugnen sollte.

Andrew Kiptoo: „The whole situation is moralised. Maybe accepting that they exist will be the first step“ (*The EYE*, 26.04.2006).

Aus seiner Sicht lässt sich eine sinnvolle HIV-Präventionsarbeit nur dann bewerkstelligen, wenn man Zugang zu den relevanten Risikogruppen hat. Eine auf diese Zielgruppen zugeschnittene Präventionsarbeit ließe sich derzeit nicht leisten, da Prostitution und Homosexualität in Botswana verboten seien.

In einer Beobachtung zweiter Ordnung hat unser Forscher nun erfasst, wie die Beteiligten in erster Ordnung bestehende Risiken abschätzen, wie sie verschiedene Konstruktionen von Risiko vornehmen. Hätte sich unser Forscher nur eine Beobachtung zweiter Ordnung zum Ziel gesetzt, welche, wie er natürlich weiß, in reiner Form gar nicht möglich ist, dann wäre er mit obiger Beschreibung eigentlich schon am Ende seines Weges angekommen.

LUHMANN weist vielfach auf das Problem hin, dass, insbesondere wenn der Beobachtungsgegenstand etwas Gesellschaftliches ist, die Beobachterpositionen genau genommen nicht wirklich zu trennen sind. Hieraus ergebe sich ein bestimmter Duktus derartiger Beschreibungen. Der Beobachter sei Teil der Gesellschaft, die er beobachtet, und müsse deswegen zwangsläufig so tun, als beobachte er von außen, weil er bei seiner Beobachtung nicht auch gleichzeitig sich selbst beobachten könne (LUHMANN 1998: 15). Eine Beschreibung, die versucht, weitgehend die Position einer Beobachtung zweiter Ordnung einzuhalten, kann deswegen allenfalls Protokollcharakter haben. Ein potentieller Leser eines derartigen Protokolls würde sich wahrscheinlich verloren fühlen in der Fülle von Informationen, für die er keine Interpretationshilfe erhält.

In der obigen Darstellung steckt aber allein durch die Verkürzung schon ein Mindestmaß an Interpretation und damit auch schon eine Beobachtung erster Ordnung des Forschers. Die Auswahl der Informationen könnte beim Leser leicht ein Gefühl des Verstehens erzeugen, denn es wurden selbstverständlich nur solche Aussagen wiedergegeben, die in der gewählten Darstellung nicht widersprüchlich erscheinen.

7 Rationalismus und Dekonstruktion

Allein ein methodologisch verstandener Dekonstruktivismus, wie er übrigens nicht unbedingt im Derrida'schen Sinne ist, könnte in diesem Fall noch ohne weitere Recherche auskommen. Ein Text kann nie alle Bedingungen für sein Verstehen beinhalten. In diesem Sinne enthält er immer eine Vielzahl möglicher Perspektiven, die im Vollzug der Aneignung durch einen Rezipienten zum Tragen kommen können. Im Prozess der Aneignung eines Textes durch einen Leser können sich Dekonstruktionen ergeben, wenn verschiedene Teile des Textes als sich widersprechend erkannt werden. Ein methodologisch verstandener Dekonstruktivismus untersucht nun Texte, im weitesten Sinne natürlich auch Risikokonstruktionen, nach derartigen Widersprüchen. Diese treten selten offensichtlich zu Tage, da sie nicht in den expliziten Äußerungen des Textes liegen. Man kommt den Widersprüchen auf die Spur, wenn man nach den Konstitutionsbedingungen des Textes fragt, also den Bedingungen, die gegeben sein müssen, damit der vorliegende Text als sinnhafte Struktur erfahren wird. Stellt man die Frage, unter welchen Bedingungen und innerhalb welcher Grenzen die jeweiligen Äußerungen Geltung erreichen, dann lassen sich die Positionen scheinbar aus sich selbst heraus kritisieren.

Dies lässt sich in unserem Beispiel besonders gut an der Position der Mitarbeiterin des Instituts für Sozialarbeit zeigen. In ihren Augen würde die Legalisierung von Prostitution dazu führen, dass unerwünschtes sexuelles Verhalten in Botswana verstärkt Einzug hält. Dabei ist schnell klar, dass ihr Argument, bestimmtes sexuelles Verhalten würde bisher in Botswana kein Problem darstellen, lediglich aus einem Mangel an statistischen Daten resultiert. Der Staat Botswana ist in seinen Tabu-Bereichen natürlich in gewisser Weise „wissenschaftlich blind“. *Kabo Hiri-Khudus* Einstellung wäre also nur dann gerechtfertigt, wenn das Nichtvorhandensein statistischer Daten über Prostitution auch wirklich bedeuten würde, dass es keine Prostitution gibt. Dies ist selbstverständlich nicht der Fall. Ihre Argumentation kann also leicht dekonstruiert werden, indem man diese von ihr implizierte, aber nicht genannte Bedingung identifiziert.

Für einen potentiellen Leser sind derartige Enthüllungen natürlich sehr attraktiv. Sie provozieren einen gewissen Aha-Effekt und damit das Gefühl der vertieften Erkenntnis. Dekonstruktionen können somit eine gewisse gesellschaftliche Prominenz erreichen.

In der scheinbaren Objektivität der angewandten Methode steckt aber doch eine ideologische Setzung, die allerdings schwer zu erkennen ist. Sie ist auch der Grund, warum DERRIDA der Dekonstruktion ein methodisches Potential abspricht und Dekonstruktion eher als einen Verlauf sieht, der sich alltäglich unter den unterschiedlichsten Vorzeichen vollzieht. Die oben vollzogene Dekonstruktion basiert unverkennbar auf logischen Schlüssen, deren Geltungen nicht in Frage gestellt werden. Dies kann man auch als Logozentrismus ansehen, den DERRIDA wie folgt beschreibt: „Logozentrismus ist eine Methode, alles zu vereinigen und zu versammeln. Und dies ist eine europäische, der Herkunft nach griechische

Methode“ (DERRIDA in: RYKLIN 2006: 25). Den Logos als eine universelle Struktur erhabenen Denkens zu begründen, sei unbestreitbar ein Projekt der europäischen Philosophie, das eine vermeintliche Allgemeingültigkeit erhalten habe. Sieht man aber rationales *Denken* als Versuch, den Unwägbarkeiten des Wahrheitsrelativismus zu entkommen, so nennt RECKWITZ (2003: 89) das die „rationalistische Identität“ eines Sozialwissenschaftlers, der die postmoderne Multiperspektivität über eine Universalisierung der Logik domestizieren will.

Es bleibt festzuhalten, dass es die unhinterfragten Annahmen jedes einzelnen Rezipienten sind, die eine bestimmte Position als gerechtfertigt oder ungerechtfertigt erscheinen lassen. In diesem Fall hätte die logische Argumentation einen potentiellen Leser aus westlichem Umfeld wahrscheinlich ohne Weiteres von der präsentierten Dekonstruktion überzeugt. Es ist auch nicht erstaunlich, dass dabei genau die Person in Kritik gerät, die den traditionellen Wertvorstellungen Botswanas am nächsten steht.

8 Konstruktion von Beobachterstandpunkten

Nun war von der Talkshow an diesem besagten Abend sicherlich keine Lösung des Problems zu erwarten. Interessant waren im Falle dieser Sendung eher die unterschiedlichen Meinungen, die hier quasi unvereinbar nebeneinander gestellt wurden. Eine weitergehende Analyse wäre nun bemüht, diese verschiedenen Beobachterstandpunkte zu identifizieren. Hierzu ist ein Schritt nötig, der Kontextualisierung, manchmal auch Kontextuierung genannt wird.

Der Begriff „Kontextualisierung“ findet vor allem in der Linguistik Gebrauch und bezeichnet dort im weitesten Sinne die Art und Weise, wie in Diskursen auf übergreifende Kontexte Bezug genommen wird. In welcher Form sollen Argumente durch Rekurs auf bestehende Diskurse Überzeugungskraft erhalten oder welche konstitutiven Leistungen erbringen Personen in Sprechaktivitäten, um Kontexte zu erzeugen? Kontextualisierung kann aber auch als Modus der Rezeption von Sprechakten verstanden werden. Dies ist zum Beispiel beim GOFFMAN'schen „Framing“ der Fall, wenn Sprechakte oder im weiteren Sinne alle zu rezipierenden Geschehnisse neben dem denotativen Gehalt immer auch Rahmenhinweise geben, wie das Gesagte zu verstehen sei (GOFFMAN 1977). Da im Zuge konstruktivistischen Denkens und semiotischer Theorien der Textbegriff auch auf nichtsprachliche Bereiche ausgedehnt wurde, ist es naheliegend, dass „Kontextualisierung“ auch auf die qualitative Sozialforschung übertragen wurde. Empirisch gewonnene Daten, z.B. Interviews oder Beobachtungen, in dem hier vorliegenden Fall über die Risikokonstruktionen der Beteiligten, können nur dann Aussagekraft erhalten, wenn sie mit Lebenswirklichkeiten oder Hintergründen, seien dies historische, politische oder gesellschaftliche, in Verbindung gebracht werden. Erst durch eine derartige Inbezugsetzung ist eine Interpretation der Daten möglich.

Bei einer Kontextualisierung kann der Konstruktivist nun versuchen, den Standpunkt des Beobachters zweiter Ordnung so gut es geht zu wahren. Dies ist schwierig, weil die Inbezugsetzung verschiedener Beobachtungen zweiter Ordnung auf jeden Fall irgendeine Art von konstruktiver Eigenleistung voraussetzt, also eindeutig in den Bereich einer Beobachtung erster Ordnung fällt. Trotzdem kann der Analyst versuchen nur weitgehend etablierte Zeugnisse des gesellschaftlichen Lebens in Betracht zu ziehen. Diese könnten wiederum als Beobachtungen der Gesellschaft, also auch als Beobachtungen zweiter Ordnung, angesehen werden.

Dies wäre beispielsweise der Fall, wenn unser Forscher zu recherchieren begänne und dabei auf den Artikel der Wochenzeitung *Mmegi* vom 24.04.2006 stieße. Dieser Artikel mit dem Titel „Legalise Sex on the fringes“ identifiziert BONELA als die Organisation, die eine offene Debatte über kontroverse Themen wie Prostitution und Homosexualität initiieren möchte.

„The Botswana Network on Ethics, Law and HIV/AIDS (BONELA) says it wants all marginalised people to have a voice and to be involved in the prevention of HIV. That is why it is calling for open discussions on controversial issues surrounding sex workers and homosexuality“ (*Mmegi*, 24.04.2006).

Durch diese Beobachtung der Beobachtung der *Mmegi* könnte es dem Forscher nun gelingen, den Anteil seiner eigenen Beobachtung erster Ordnung gering zu halten und trotzdem zu einer Interpretation zu gelangen. Er könnte BONELA als die treibende Kraft in dieser Diskussion erkennen und vielleicht sogar die gesamte Veranstaltung als einen Teil einer strategischen Kampagne erkennen.

„The organisation [BONELA] says that many wrongly argue that legalising sex work and homosexuality would create demand for unwanted sexual behaviour [...]“ (*Mmegi*, 24.04.2006 [Anmerkung des Autors]).

BONELA hat also schon einige Tage zuvor für den Zeitungsartikel die Gegenposition formuliert und klargestellt, dass eine Legalisierung von Prostitution und Homosexualität keineswegs das Bedürfnis nach unerwünschtem sexuellen Verhalten erst produziert.

„[...] but, BONELA argues, these activities already exist in society and should be included in strategies concerning HIV/AIDS“ (*Mmegi*, 24.04.2006).

Die Position der Dozentin für Sozialarbeit erscheint nun wie ein Platzhalter für eine allgemeine gesellschaftliche Position. Diese Position scheint zudem relativ unbegründet, weil BONELA längst auf entsprechende Argumente reagiert hat.

9 Die Ideologie der Auslassung

Manch konstruktivistisch denkender Wissenschaftler mag seine Arbeit mit einer derartigen Deskription von Beobachterstandpunkten für getan ansehen. Stellt man die Perspektiven der verschiedenen beteiligten Akteure derart dar, dann entsteht auch leicht der Eindruck, die Situation sei treffend erfasst.

Aber was hat die Analyse bisher eigentlich erreicht? Sie hat die Einzelstandpunkte der Beteiligten dargelegt und im besten Fall den Verlauf der Diskussion dokumentiert. Die Arbeit bestand bisher in einem Zusammentragen möglichst definitiver Zeugnisse fremder Weltinterpretationen. Mit dem unmöglichen Anspruch, möglichst objektiv bleiben zu wollen, enthält sich die Analyse bisher weitgehend einer eigenständigen Interpretation.

Eine Bewertung der Positionen würde der Wissenschaftler nun seinen Lesern überlassen. Es ist aber wichtig zu sehen, dass seine Beschreibung bestimmte Interpretationen bevorzugt. Da die Dozentin für Sozialarbeit während der Talkshow nicht viel Substantielles hinzufügen konnte, würde ihre Position einem Leser dieser Darstellung mindestens blass oder konservativ, wenn nicht gar kurzzeitig oder sogar stur erscheinen. Letzteres insbesondere dann, wenn unser Wissenschaftler noch erwähnt, dass sie selbst die unklare rechtliche Situation noch bestätigt, als sie auf ihre früheren Erfahrungen, die sie als Polizistin mit Prostitution machte, angesprochen wird.

Kabo Hiri-Khudu: „When I worked as a police officer it was illegal... We used to assume that it is illegal“ (*The EYE*, 26.04.2006).

Da sie trotzdem auf ihrem Standpunkt beharrt, wird der potentielle Leser wahrscheinlich zu dem Schluss kommen, dass sie einem Irrtum erliegt. Im Extremfall könnte das dazu führen, dass man von *Kabo Hiri-Khudu* erwarte, sie müsse sich diesen Irrtum eingestehen. Die Position *Duma Bokos* wird in dieser Darstellung also eindeutig gestärkt.

Im Falle dieser Analyse wird deutlich, dass die Vermeidung einer eigenen Interpretation in keinem Fall wertfrei ist. Sie kann insofern als eine Ideologie der Auslassung betrachtet werden, weil sie die Interpretation anderen überlässt, ungeachtet der Tatsache, dass schon die Auswahl dessen, was beschrieben wird, eine bestimmte Sichtweise bevorzugt. Auch die Auslassung einer Interpretation ist eine Position mit Auswirkungen. Es wurde damit auch klar, dass wir von wissenschaftlichen Arbeiten durchaus erwarten, uns eine Handreichung für die Bewertung der beschriebenen Ereignisse zu geben. Analysen sollen über die Standpunkte der Beteiligten hinausgehen und dem Rezipienten Hinweise geben, die ihm helfen, eine Haltung zu den Geschehnissen einzunehmen. Dies stellt insbesondere in der Geographie ein Problem dar, weil hier oft über etwas berichtet wird, das an Orten und in Gesellschaften geschieht, zu denen der Leser meist keinen eigenen empirischen Zugang hat. Deswegen sollte man meines Erachtens von geographischer Forschung mehr erwarten als nur eine Wiedergabe lokaler Erklärungsmuster.

10 Der kritische Realist

Am leichtesten fällt eine weiterführende Analyse aus einer eingeschränkten realistischen Position. Zwar glaubt ein kritischer Realist/Rationalist nicht, man könne

eine absolute Wahrheit erkennen, doch nimmt er dennoch an, dass Wissenschaft evolutionär Fortschritte macht (POPPER 1969; KUHN 2007 [1962]). Demnach wird der kritische Realist aktuelle Gesellschaftstheorien nach für seinen empirischen Gegenstand geeigneten Theoriefiguren und Analysekatégorien untersuchen. Die im Folgenden dargestellten sind einige Beispiele, die mir aus meiner Arbeit geläufig sind.

Im vorliegenden Falle könnte unser Forscher beispielsweise die Analysekatégorien „Macht“ und „Gender“ anwenden. Man könnte die gesellschaftliche Position, die von der Dozentin für Sozialarbeit vertreten wird, als das Produkt der patriarchalen Tswana-Gesellschaft ansehen. Man könnte eine Gender-Ungerechtigkeit ausmachen, die im Falle von Prostitution die Verantwortung lediglich den Frauen, die sexuelle Dienstleistungen anbieten, zuschreibt. Diese Argumentation wird von *Dumo Boko* auch teilweise bedient, wenn er einwendet, dass lediglich das Angebot von sexuellen Dienstleistungen verurteilt würde, nicht aber nach der Rolle der Freier gefragt wird.

Die Tatsache, dass *Kabo Hiri-Khudu* selbst eine Frau ist, könnte post-strukturalistisch interpretiert werden: Im Bourdieuschen Sinne könnte das als „Naturalisierung“ verstanden werden, da hier sozial konstruierte Bedingungen der betroffenen Person selbst als natürliche Gesetzmäßigkeit erscheinen. Im Sinne eines sozialen Konstruktivismus von BERGER und LUCKMANN (1969) könnte man die Position *Kabo Hiri-Khudus* auch alternativ als ein Phänomen von Institutionalisierung und Objektivierung betrachten. Unser Forscher könnte Strategien der Legitimation in ihrer Argumentation identifizieren. Dies ist insbesondere darin zu sehen, dass *Kabo Hiri-Khudu* wiederholt die schwierige Psychologie von Sexarbeiterinnen betont. Dabei gelingt es ihr aber kaum, diese Argumente auf eine mögliche Legalisierung der Prostitution zu beziehen. Bei derartigen Versuchen beginnt sie zu stottern, um gleich wieder zu einer Schilderung der negativen Seiten von Prostitution zurückzukehren.

Im Gegenzug dazu erscheint die Position von BONELA und COCEPWA als die rationale Stimme der unterdrückten Minderheit, die im Sinne der Menschenrechte den Gleichheitsgrundsatz für ihre Klientel einfordert und für eine Ermächtigung der Sex Worker spricht.

Die Ergebnisse derartiger Analysen, die alle im weitesten Sinne sozial-konstruktivistisch zu nennen sind, können sich im Einzelnen enorm unterscheiden. Es passiert aber in allen Fällen prinzipiell das Gleiche: Es werden Analysekatégorien eingeführt, die als begründet gelten. Ob dies die Verteilung der Produktivkräfte, Macht, Habitus, Institutionalisierungen oder Legitimationsstrategien sind, ohne derartige Katégorien wäre keine Interpretation möglich. Diese Katégorien werden quasi im metaphysischen Sinne als dem betrachteten Phänomen „Gesellschaft“ zugrundeliegende Kräfte vorausgesetzt. Implizit wird davon ausgegangen, dass diese Katégorien die Risikokonstruktionen der Beteiligten unbewusst leiten oder sogar determinieren. Auch ein potentieller Leser wird die Darstellung in dem Maße teilen, in dem er diese Analysekatégorien akzeptiert. Inhaltlich sind die Analysen

alle logisch konsistent. Akzeptiert der Rezipient also die Kategorien, dann wird er auch zu einer entsprechenden Haltung in dieser Debatte kommen.

11 Exkurs in die Frage nach der menschlichen Fähigkeit zur Welterkenntnis

11.1 Realismus und radikaler Konstruktivismus

Es ist nun klar geworden, dass Wissenschaft eigentlich nicht umhin kommt, eigene Weltkonstruktionen zu vollziehen oder zumindest sich auf etablierte Weltkonstruktionen zu beziehen. Das Maß, in dem sich ein Forscher der Aufgabe widmet, eigene Weltkonstruktionen zu erarbeiten, ist aber sicherlich abhängig davon, wie er seine Fähigkeit zur Weltwahrnehmung einschätzt. Alle Formen des Konstruktivismus sind diesbezüglich eher skeptisch.

Eine kritisch-rationalistische Position, die zwar die Konstruiertheit allen Wissens erkennt, aber trotzdem annimmt, man käme der Wirklichkeit immer ein Stückchen näher, macht es noch verhältnismäßig einfach, sich eine Weltbeschreibung zuzutrauen. Hat man die Vorstellung einer sich evolutionär weiterentwickelnden Wissenschaft, dann muss man letztlich nur die neuesten Theorien kennen, um eine Beschreibung der Welt zu erreichen, die besser ist als alle bisherigen.

Nach SALLMANN (2007) Auffassung kommt eigentlich keine Form des Konstruktivismus ohne einen gewissen Realismus aus. „Realismus“ wird hier ganz allgemein verstanden als die Überzeugung, dass sich doch in irgendeiner Weise zutreffende Aussagen über die objektive Welt treffen lassen. Dieser Wirklichkeitsbezug nimmt sich aber je nach Provenienz der konstruktivistischen Denkrichtung unterschiedlich aus. Der „radikale“ Konstruktivismus gilt landläufig als die Denkrichtung, die die Fähigkeit zur Erlangung von Erkenntnis über die Welt am weitestgehenden anzweifelt.

SALLMANN (2007) spricht von einem kognitiven Konstruktivismus, KNORR-CETINA (1989) von einem kognitivistischen (erkenntnistheoretischen) Konstruktivismus, wenn die Frage gestellt wird, inwiefern der menschliche Wahrnehmungsapparat die Möglichkeit, Wissen über die Welt zu erlangen, determiniert. Die Erkenntnis, dass Sinneszellen nur Intensitäten anzeigen können, nie aber eine Qualität des sie erreichenden Reizes erfassen, ist ein Hauptargument des radikalen Konstruktivismus und begründet die Ablehnung eines korrespondenztheoretischen Wahrheitsbegriffes.

„Der radikale Unterschied liegt in dem Verhältnis zwischen Wissen und Wirklichkeit. Während die traditionelle Auffassung in der Erkenntnislehre sowie in der kognitiven Psychologie, dieses Verhältnis stets als eine mehr oder weniger bildhafte (ikonische) Übereinstimmung oder Korrespondenz betrachtet, sieht der radikale Konstruktivismus es als Anpassung im funktionalen Sinn“ (GLASERSFELD 1981: 19).

Hieraus resultiert die Auffassung, dass Wissen nur als ein Orientierungswert für praktische Handlungen, nicht aber als Abbild der Wirklichkeit gewertet werden darf. GLASERSFELD (1981) geht davon aus, dass Wissen lediglich eine „Passung“ mit der objektiven Welt eingeht. Dies entspricht aber nicht automatisch einer radikal konstruktivistischen Position im Sinne FOERSTERS (1981), der aus der neurobiologischen Betrachtung unseres Wahrnehmungs- und Kognitionsapparates den Schluss zieht, es gäbe nicht einmal die Sicherheit, dass unsere Umwelt überhaupt in dem uns vertrauten Sinne materiell sei.

11.2 Kritik am kognitionstheoretischen Konstruktivismus

Zwar ist es im pragmatistischen Sinne nicht immer zielführend, bestimmte Positionen dekonstruieren zu wollen, doch sollte auf jeden Fall erwähnt werden, dass es Kritik am kognitionstheoretischen Konstruktivismus gibt. Wie gesagt baut der radikale Konstruktivismus stark auf dem Argument auf, Sinneszellen könnten nur die Intensität eines Reizes weitergeben, wodurch aber nichts Qualitatives über die Welt vermittelt werden würde. Die gegenteilige Auffassung betont nun, dass eine Sinneswahrnehmung nicht nur aus einem singulären Reiz besteht, sondern aus einer komplizierten Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Reize, die zusätzlich durch ihre Dauer und der Art ihres Einsetzens und Vergehens unterschiedliche Muster ausbilden können. „Die Reize sind daher nicht völlig ungeordnet, sondern strukturiert. Deshalb ist es durchaus plausibel, zu sagen, die Reize enthielten einen Informationsinput der Außenwelt“ (SAALMANN 2007: 6). Informationen über die Welt liegen demnach nicht in den Reizen selbst, aber in der Ordnung der Reize vor.

Ein weiterer Streitpunkt ist auch die Frage, ob Wissen über die Welt verbessert oder optimiert werden könnte. Die radikale Position würde das entsprechend verneinen, da ja nicht wirklich Informationen über die Welt zur Verfügung stehen. NÜSE et al. (1995 [1991]: 168ff.) ziehen aber den Schluss, dass Lebewesen durchaus als optimiert angesehen werden können. Organismen seien auch fähig, ihre Umwelt realitätsadäquat wahrzunehmen. Das, was GLASERSFELD (1981) „Passen“ nennt, sei nichts anderes als das Erkennen der einschränkenden Bedingungen der Umwelt und die Vermeidung von praktischen Konsequenzen, die durch ein Ignorieren dieser Erkenntnis vielleicht zustande kämen. Das sei durchaus als gelungene Anpassung an die Umwelt zu betrachten.

Betrachtet man diese Diskussion, dann kann man zu dem Schluss kommen, dass der Streit um „Korrespondenz“, „Passung“ oder „Realitätsadäquatheit“ von Wahrheit ein äußerst akademischer ist. Es scheint mehr ein Streit darüber zu sein, ob „Korrespondenz“ nun „detailgenaue Abbildung“ oder „vollständige Widerspiegelung“ bedeutet, oder einfach nur etwas wie „adäquates Erkennen“ oder „signifikante Bezeichnung“. Aus Sicht des Pragmatismus kann diese Frage nicht letztbegründet beantwortet werden und ist deswegen nicht besonders sachdienlich.

12 Radikal konstruktivistische Theorien in der Anwendung

Die Luhmann'sche Systemtheorie, die auch in der Risikoforschung prominent ist, kann zu den kognitivistischen Ansätzen des Konstruktivismus gezählt werden. LUHMANN schreibt: „Erkenntnis ist nur möglich, weil sie keinen Zugang zur Realität außer ihr hat“ (LUHMANN 1988: 9). Die Art und Weise, wie sich Erkenntnis konstituiert, hat nach LUHMANN keine Entsprechung in der Realität und ist nur durch Ausschluss der Realität möglich. Es werden Unterscheidungen getroffen, die nur jeweils das erkennen, was sie bezeichnen, niemals aber das, was nicht in die von ihnen gebildete Kategorie passt. Unterscheidungen als Operationen des Bewusstseins teilen somit das Kontinuum der Welt, wo nicht zwingend eine Grenze zu ziehen ist. Diese Operationen sind aber zum Zwecke der Erkenntnis unabdingbar.

Eine Analyse unserer Talkshow, die sich an der LUHMANN'schen Systemtheorie orientiert, könnte einen Bezugspunkt in der Luhmann'schen Definition von Risiko (1991) als gesellschaftliche Selbstbeschreibung finden, die dieser in seiner Soziologie des Risikos einführt. Ganz zentral ist hierbei das Primat der funktionalen Ausdifferenzierung der Gesellschaft. Die Annahme der Zergliederung der Gesellschaft in autopoietische Subsysteme kann als Hintergrund für eine Kontextuierung im systemtheoretischen Denken dienen. So kann die Systemtheorie im vorliegenden Fall die Binnenlogiken der verschiedenen Teilsysteme beschreiben und als sich widerstreitende Positionen erkennbar machen. Zudem kann sie versuchen zu erklären, wie diese Positionen durch die Autopoiese ihrer jeweiligen Teilsysteme entstanden sind.

Unser Forscher betrachtet die Positionen der beteiligten Personen also nicht mehr mit der Annahme, dass sie Wissen über die Welt beinhalten, sondern in ihrer Aufgabe, dem Selbsterhalt des jeweiligen Teilsystems zu dienen. Der Jurist von BONEPWA spricht folglich aus einer Position des Aktivisten für die Gleichbehandlung von Prostituierten und Homosexuellen und bedient sich dazu seiner Kompetenz als Rechtsgelehrter. Die Mitarbeiterin der Abteilung für Sozialarbeit hingegen argumentiert aus der Logik ihrer Disziplin, ihres Subsystems. Die wissenschaftliche Disziplin der Sozialarbeit ist an der Universität Botswanas, so kann man es auf der Homepage³ nachlesen, vor allem eine angewandte Wissenschaft. Hier wird hauptsächlich der gesellschaftliche Umgang mit bereits definierten sozialen Phänomenen untersucht. Damit dient diese Disziplin vor allem der Ausbildung von Personen, die dann in den entsprechenden Organisationen arbeiten. Aus der Logik des Subsystems „Sozialarbeit“ ist Prostitution folglich ein unerforschtes Thema, das man eher meidet und vor dessen Konsequenzen man sich eher fürchtet.

Es passiert hier erstaunlicherweise das Gleiche, wie im Falle einer kritisch-realistischen Position. Obwohl LUHMANN eine explizit anti-realistische Haltung einnimmt, wird seine Gesellschaftstheorie oft als Analyserahmen in empirischen Arbeiten angewandt. Zwar wird aus dieser Perspektive gezielt eine Multiperspek-

tivität erkannt, doch ist die Analyse über diese erhaben. Sie präsentiert sich als geschlossene konsistente Weltbeschreibung. Es spielt offenbar keine Rolle, welche erkenntnistheoretische Position der Urheber der für die Analyse gewählten Gesellschaftstheorie einnimmt. Sie wird in jedem Fall sozusagen quasi-realistisch zur Erstellung einer Weltbeschreibung genutzt, auch wenn sich die resultierenden Analysen inhaltlich natürlich unterscheiden.

Darüber hinaus enthält sich die Analyse einer Wertung, weil alle Positionen nur Systemlogiken repräsentieren. LUHMANN würde tendenziell wahrscheinlich eher vor einer moralisierenden Argumentation (*Kabo Hiri-Khudo*) warnen und die rationale Argumentation (BONELA) stärken (vgl. hierzu ZINN 2007).

13 Die Position des philosophischen Pragmatismus

Der philosophische Pragmatismus nach DEWEY (1964 [1916]; 2004 [1939]) und RORTY (1993 [1989]) vertritt eine entschieden wahrheitsrelativistische Position. Demnach entsteht Wissen immer als Abduktion, also als naheliegende Erklärung, nicht als formal logisch beschreibbare Schlussfolgerung. Wissen ist dem Wesen nach sprachlicher Natur. Wissen entsteht aus dem mit Sprache hantierenden Bewusstsein und ist pfadabhängig in dem Sinne, dass es als Folge von Deutungsschemata entsteht, die in der Erfahrung einer Person idiosynkratisch sind. Wissen ist demnach kontingent, ist lediglich eine Weltbeschreibung unter vielen möglichen, mit Hilfe derer ein Individuum sich in der Welt zurechtfindet.

Damit sich ein Individuum in der Welt zurechtfindet, muss sein Wissen aber nicht mit der Wirklichkeit korrespondieren, es muss nur helfen, nicht sachdienliche Handlungen auszuschließen. In diesem Sinne sind Begriffe und auch das, was als „wahr“ bezeichnet wird, im Pragmatismus nur im Zusammenhang mit praktischen Zwecken denkbar. Der Eindruck, dass etwas „wahr“ ist, entsteht durch die Bestätigung, die dieses Wissen im täglichen Leben erfährt oder durch die folgerichtige Ableitung aus für gesichert angenommenen Prämissen. Der denkende Mensch geht immer von derartigen Gewissheiten aus. Ein Individuum kann aber, durch den kreativen Umgang mit Sprache, der Bildung von Metaphern – RORTY nennt das auch „Dichtung“ – neue intellektuelle Erfahrungen begründen.

Wissen ist somit kontingent in dem Sinne, dass es auf Zufällen aufbaut und damit auch anders sein könnte. Wahrheit ist arbiträr, weil sie zu gewissem Teil aus der Willkür des Individuums entsteht, aber nicht völlig beliebig, da sie als ein Produkt von Erfahrung an der Lebenswirklichkeit orientiert ist. Wahrheit entsteht abduktiv, als eine naheliegende Erklärung.

Im pragmatistischen Sinne nähert sich Wissenschaft nicht der Wirklichkeit an. Wissenschaft ist immer multiperspektivisch, weil eine neue Weltbeschreibung nicht unbedingt besser ist als eine alte und deswegen immer mehrere, auch widerstreitende Erklärungen möglich sind.

14 Die pragmatistische Position

An dieser Stelle muss man sich nochmals vergegenwärtigen, dass sich aus der Beschäftigung mit medialen Zeugnissen einer gesellschaftlichen Debatte bisher eine prinzipielle Bevorzugung der Position BONELAs ergab. Die Argumente wurden der Debatte entlehnt und auf Grundlage verschiedener theoretischer Gebäude interpretiert. An diese Interpretationen könnten sich nun natürlich ganz unterschiedliche Formen von Empirie anschließen.

Je eingeschränkter man sich die menschliche Erkenntnisfähigkeit über die Welt vorstellt, desto leichter lässt sich annehmen, dass sich ein Individuum (in diesem Falle *Kabo Hiri-Khudu*) in seiner Vorstellung von der Welt auf die eine oder andere Weise irrt. Versteht man allerdings Wissen über die Welt – wie das der Pragmatismus tut – als etwas, das in jedem Fall dem praktischen Umgang des Individuums mit der Wirklichkeit entstammt, so wird man nicht umhinkommen, eine Integration verschiedener Ansichten anzustreben. Für unseren Forscher würde das bedeuten, dass er die Position *Kabo Hiri-Khudus* nicht als puren Irrtum oder als logische Konsequenz einer Systemlogik begreifen kann, sondern als eine ebenfalls relevante Ansicht. Unser Forscher müsste also die Position der Dozentin für Sozialarbeit ebenso ernst nehmen wie die Positionen der anderen Beteiligten. Ihre idiosynkratische Prägung als Vertreterin ihrer wissenschaftlichen Disziplin wurde schon betrachtet, führte aber eher zu der Ablehnung ihrer Position.

Eine pragmatistische Wissenschaftsideologie setzt an diesem Punkt im Sinne des sozialen Konstruktivismus an und fragt nach den Begegnungen der Individuen mit der Wirklichkeit in ihren Alltagswelten (BERGER/LUCKMANN 1969: 3). Allerdings geht der Pragmatismus insofern darüber hinaus, dass er diese sozial konstruierte Realität nicht als dem Subjekt äußerlich ansieht. Der Mensch macht Erfahrungen im beständigen alltäglichen Umgang mit den Dingen der Welt. Dabei wird ein Gegenstand der Erkenntnis je nach aktuellem praktischem Kontext immer wieder neu bestimmt. Objekt und Subjekt können nicht getrennt voneinander betrachtet werden. In diesem Fall bedeutet das, dass das Objekt „Prostitution“ nicht unabhängig vom kulturellen Hintergrund des Betrachters bestimmt werden kann. Ebenso stellt sich die Frage, inwieweit *Kabo Hiri-Khudu* an die Wirksamkeit von Verboten glaubt. Unser Forscher müsste also beginnen, die Positionen aller Beteiligten als folgerichtige Rationalitäten vor dem Hintergrund verschiedener Erfahrungswirklichkeiten darzustellen. Die resultierende Perspektive ist eine, die auch eine ethnographische Risikoforschung im Sinne von DOUGLAS und WILDAVSKY (2001 [1980]) einnehmen würde.

So lässt sich erkennen, dass die Position *Kabo Hiri-Khudus* einer Erfahrung entspringt, die in der botswanischen Gesellschaft sicher keine singuläre ist. Bei entsprechender Empirie wird unser Forscher erfahren, dass die Ablehnung der Legalisierung von Prostitution Ausdruck einer zutiefst autoritären Gesellschaft ist, die das Verbot als ein probates und wirkungsvolles Mittel zur Vermeidung

unerwünschten Verhaltens ansieht. *Kabo Hiri-Khudu* argumentiert vielfach im Hinblick auf die jüngere Generation. Sie betont die Signalwirkung einer potentiellen Legalisierung auf die junge Generation.

Kabo Hiri-Khudu: „Like right now, we always teach young girls, that: You should grow up and be married. And if prostitution is legal [...]. Will girl child growing up knowing, that they have to respect their bodies or they don't have to respect their bodies?“ (*The EYE*, 26.04.2006).

In diesem weniger logischen als moralischen Argument zeigt sich deutlich die Sorge um die gesellschaftliche Vorbildfunktion. Wie *Kabo Hiri-Khudu* selbst zugeibt, entspringt ihre Position aber weniger einer rationalen Überlegung, denn einer emotionalen Überzeugung.

Kabo Hiri-Khudu: „To me, prostitution is morally wrong because I feel it erodes the social fibres of society“ (*The EYE*, 26.04.2006).

Sie ist wohl davon überzeugt, dass der gesellschaftliche Zusammenhalt mittels der autoritativen Kraft des Verbotes gesichert werden könne. Autorität prägt in weiten Teilen die Erziehung in Botswana. Nicht nur das Schulwesen ist immer noch weitgehend durch die frontale Vermittlung von Herrschaftswissen geprägt, auch die Prügelstrafe ist durchaus an der Tagesordnung. Das private Erziehungsgeschehen ist ebenfalls weniger durch Kommunikation als durch Autorität geprägt. Die Meinung der Dozentin für Sozialarbeit kann also als Repräsentant einer Einstellung gesehen werden, wie sie in Botswana weitgehend verinnerlicht ist. Nach dem Autoritätsprinzip verbietet sich aber die Vorstellung, dass etwas, was moralisch verwerflich ist, gesetzlich erlaubt sein könnte, denn es ist ja gerade die Autorität, die für sich in Anspruch nimmt, derartige Dinge vorschreiben zu können.

Verstehen lässt sich diese Position aber erst, wenn man bedenkt, dass wahrscheinlich viele Menschen in Botswana am eigenen Leib erfahren haben, wie Verbote sie letztlich auch von Verbotenem abgehalten haben. Letztlich sind sie selbst ja durch eine autoritäre Erziehung zu etablierten Mitgliedern dieser Gesellschaft geworden. Diese Betrachtung macht deutlich, dass es eine elementare Kritik der Person *Kabo Hiri-Khudus* bedeuten würde, würde man von ihr verlangen, sich im vorliegenden Fall einen Irrtum einzugestehen. Die Forderung, ein anderes Erklärungsmuster zu akzeptieren, bedeutet eben nicht nur, andere Informationen zu akzeptieren, sondern stellt, weil sich Überzeugungen immer auch im Alltagshandeln manifestieren, konsequenterweise ganze Lebensstile in Frage. Jeder Versuch, das Thema der Homosexualität oder Prostitution für eine Diskussion zu öffnen, wird in Botswana also zwangsläufig mit einem tief verwurzelten Glauben an die Wirksamkeit von Autorität konfrontiert sein.

15 Zur Notwendigkeit empirischer Forschung

In dieser Darstellung erscheint zum ersten Mal die ganze Ernsthaftigkeit der Situation. Die Erkenntnis, dass alle Positionen begründet sind, führt dazu, dass

alle Parteien wieder als gleichberechtigte Partner erscheinen. Zudem lässt sich nun die eigentliche Streitfrage besser identifizieren. Auf der Seite *Kabo Hiri-Khudus* steht ein Glaube an die Autorität des Verbotes und damit auch eine Scheu, sich mit den zur Frage stehenden Phänomenen auseinanderzusetzen. Letztlich steht dahinter die pädagogische Frage, ob ein Verbot ein wirksames Mittel zur Vermeidung unerwünschten Verhaltens ist oder nicht. Für westliche Gesellschaften wurde das vielfach negativ beantwortet, doch ist sicherlich fraglich, ob dies in weniger individualisierten Gesellschaften ebenfalls zutrifft.

Der Pragmatismus erkennt zudem, dass eine Annäherung der Positionen auf dieser elementaren Ebene unwahrscheinlich ist. Deswegen muss nochmals auf die Ebene der Argumente zurückgekommen werden.

Bei näherer Betrachtung wirken auch andere Argumente *Kabo Hiri-Khudus* nicht mehr ganz so abwegig, sie wirkten nur unter der von *Duma Boko* und der Redaktion eingeführten Argumentation etwas fehl am Platz. *Kabo Hiri-Khudus* Argumente passten nicht in die Logik, die durch die Frage nach der rechtlichen Stellung der Prostituierten etablierte wurde. Die Betonung der marginalisierten Stellung der Prostituierten bildete zudem einen moralischen Rahmen, der *Kabo Hiri-Khudus* Beharren auf traditionellen Vorstellungen als ungerechtfertigt erscheinen ließ. Tatsächlich muss man aber eingestehen, dass man ihre Bedenken nicht einfach als irrelevant abtun kann.

Kabo Hiri-Khudu: „Around West Africa a lot of young girls were being shipped to countries like Netherlands for them to go into this business. Their parents will be told that: ‘You know what, they are going to get good education, they are going to get good jobs.’ [...] And the first three days or four, they have been raped, they don’t give any consensus into this business. Also in those countries you find that, if this continues, when there is tourism like in Botswana, sex tourism starts to develop“ (*The EYE*, 26.04.2006 [Anmerkung des Autors]).

Es ist nicht ganz unbegründet, wenn *Kabo Hiri-Khudu* betont, dass auch legale Bordelle Mädchen und Frauen brauchen, welche nicht immer auf legalem Wege beschafft und in die Prostitution gezwungen werden. Es ist fraglich, ob man Mädchenhandel und Zwangsprostitution innerhalb legaler Strukturen besser bekämpfen kann als in einer Situation, in der Prostitution generell verboten ist. Zwar gibt es keinen Hinweis, dass Sextourismus bevorzugt dort stattfindet, wo Prostitution legal ist, doch scheint eine breite gesellschaftliche Akzeptanz von Konkubinat und käuflichem Sex Sextourismus zu befördern (COHEN 1996: 250f.). Sieht man also *Kabo Hiri-Khudus* Angst, eine Legalisierung könne Prostitution moralisch etablieren, dann erscheint ihre Sorge durchaus gerechtfertigt.

Kabo Hiri-Khudu bringt die Thematik auch mit ländlichen Lebenswelten in Verbindung. Dort sind die Plätze, an denen Bier verkauft wird, oft auch die Orte, wo sexuelle Dienstleistungen ausgeübt werden (HELLE-VALLE 1999). Sie stellt nun die Frage, wie sich wohl ein junges Mädchen fühlen würde, das in solch einem Zusammenhang missbraucht wurde, wenn Prostitution legal werden würde. Dieser Fall käme quasi einer nachträglichen Legitimierung der Tat gleich.

Dieses Argument erscheint unplausibel vor dem Hintergrund dessen, was die Gegenseite zu erreichen versuchte, nämlich eine bessere Aufklärung von SexarbeiterInnen und eine geklärte rechtliche Situation für Fälle von legaler Prostitution. Im Falle einer Legalisierung müsste selbstverständlich auch geklärt werden, unter welchen Bedingungen Prostitution gesetzlich nicht zu tolerieren wäre, etwa wenn junge Mädchen zu sexuellen Dienstleistungen gezwungen würden.

Das Argument erscheint aber in einem anderen Licht, bedenkt man, dass es vor allem ökonomische Unsicherheit ist, die Frauen in die Prostitution treibt, wie dies von den Arbeiten COHENS (1996) und HELLE-VALLES (1999) bestätigt wird. Viele Frauen hoffen aber durch Prostitution eine längerfristige Beziehung anzubahnen. Dies führt zu einer nicht vollständigen Professionalisierung der Tätigkeit, da schon zu Beginn an einen Ausstieg gedacht wird. Tatsächlich gibt es in Botswana auch traditionelle Formen von ökonomisch-sexuellen Austauschbeziehungen, die sich von professionellen Bordellbetrieben unterscheiden (HELLE-VALLE 1999). Die Beziehungen zwischen den Partnern sind dort meist von längerer Dauer und nicht nur auf die sexuelle Dienstleistungen beschränkt. Derartige Austauschbeziehungen werden naturgemäß weitgehend im informellen Bereich bleiben. Es ist demnach fraglich, ob eine Legalisierung die Rolle dieser SexarbeiterInnen stärken und ob sie zu einer verbesserten HIV-Prävention führen würde.

Zudem erscheint nun auch *Kabo Hiri-Khudus* oben genanntes Beispiel plausibel. Tatsächlich gibt es die erwähnten Biergelage, wo Frauen gegen Geld Freier bedienen (vgl. auch HELLE-VALLE 1999). Wo Autorität der Eltern sich mit Armut und der Hoffnung, einen finanzkräftigen Mann zu ergattern, mischt, stellt sich die Frage nach der Zustimmung eines Mädchens ganz anders als in einer westlichen Gesellschaft.

Das Interessante an dieser Beschreibung ist nun, dass sie eines wesentlich höheren Maßes an direkter Beschäftigung mit der Lebenswelt Botswanas bedurfte. Erst mit einem aus vielen Informationen zusammengesetzten Bild der sozialen Wirklichkeit Botswanas wurde diese Interpretation möglich. Es ist aber wichtig zu sehen, dass hierzu wissenschaftliche Arbeiten befragt wurden, die im klassischen Sinne realistisch angelegt sind.

Es entbehrt nicht einer gewissen Paradoxie, dass das Verständnis einer Situation in ihrer pluralistischen Multiperspektivität letztlich nur mittels klassischer Arbeiten erreicht werden konnte. Paradox ist auch, dass es mit zunehmendem Verständnis auch zunehmend schwer wurde, sich für oder gegen eine der Parteien zu entscheiden.

16 Die pragmatistische Konsequenz

Letztlich spiegelt diese Situation die BECK'sche Auffassung (1986) von Risikogesellschaften wider, die bei wachsendem Wissen auch gleichzeitig das Wissen über ihr

Unwissen mehrten und letztlich nur durch eine normativ-moralische Auseinandersetzung entscheiden können, wie sie mit der aktuellen Situation umgehen wollen.

Gesellschaften haben ein Bedürfnis von wissenschaftlicher Forschung Aufschluss über brennende Fragen zu erhalten. Interessant ist, dass wissenschaftliche Arbeiten, die diesem Wunsch nach gesellschaftlicher Orientierung nachkommen möchten, sich quasi-realistisch präsentieren oder zumindest als realistisch angesehen werden müssen. Sie müssen behaupten, relevante Beschreibung der Wirklichkeit zu sein, um in einem gesellschaftlichen Kontext als Argument gehört zu werden.

Für aktuelle gesellschaftliche Auseinandersetzungen ist zudem charakteristisch, dass die Kontingenz der Positionen nicht wahrgenommen wird. Jede Partei hält ihre Argumente für relevant und ist geprägt von einem Unverständnis gegenüber den anderen Positionen.

„Das ‚reflexive Kontingenzbewusstsein‘ motiviert die Sozialwissenschaften dazu, in die gesellschaftlichen Diskurse zu intervenieren und die dort betriebenen Invisibilisierungen von Kontingenz gewissermaßen wieder (oder erstmals) ‚sichtbar‘ zu machen - und dies ist nur möglich, indem sie sich auf das Spiel der ‚realistischen‘ Beschreibungen einlassen und ihre chronisch fragilen, perspektivischen Interpretationen strategisch als ‚realistisch‘ präsentieren“ (RECKWITZ 2003: 98).

Dies stellt ein Dilemma dar. Der Pragmatist, der sich der Konstruiertheit seiner Ergebnisse bewusst ist, sieht gleichzeitig auch die Notwendigkeit, diese überzeugend als relevante Weltbeschreibung zu präsentieren. Gleichzeitig ist er aber der festen Überzeugung, dass gerade die Kontingenzblindheit, oder die Weigerung, sich die eigene zufallsblinde Prägung bewusst zu machen, sowie das Festhalten an einem realistischen Wahrheitsbegriff wesentliche Ursachen von Intoleranz sind.

RORTY löst dieses relativistische Dilemma auf, indem er die Rede, eine Ansicht sei „nur relativ gültig“, als Nonsense entlarvt. Erkennt man, dass es keine Instanz der absoluten Gültigkeit gibt, dann macht „relativ gültig“ keinen Sinn, „sowenig, wie für jemand, der glaubt, es gebe keinen Gott, noch Blasphemie existiert“ (RORTY 1993 [1989]: 94). Es ist wichtiger zu sehen, dass es Überzeugungen gibt, die für Personen in besonderer Weise zentral sind und die deshalb ein besonderes Gewicht in deren Argumentationen erhalten. Diese Überzeugungen bilden für die Person ein Kriterium zur Unterscheidung zwischen guten und schlechten Menschen, „zwischen der Art von Person, die man sein, und der Sorte, die man nicht sein will“ (RORTY 1993 [1989]: 89). In diesem Sinne dienen Überzeugungen hauptsächlich zur moralischen Orientierung und sind es deswegen auch wert, dass man sich für sie einsetzt.

Im pragmatistischen Sinne ist also die Frage nach der Korrespondenz von Wahrheit mit der Wirklichkeit nicht wirklich sinnvoll und zielführend. Es ist vielmehr interessant, ob aus gewonnenen Erkenntnissen ein produktiver Gewinn im Hinblick auf politisch-ethische Fragen zu ziehen ist. Im vorliegenden Fall wäre es das Erkennen der Berechtigung aller Positionen.

RORTYS „liberale IronikerIn“ wird in der hier dargestellten Thematik zwei Arten von „Grausamkeit“ entdecken. Die erste liegt in der Marginalisierung der

Sexarbeiter und deren ungeklärter rechtlicher Stellung, die sie der Willkür von Freiern und Polizei aussetzt. Die zweite Grausamkeit aber liegt im strategischen Vorgehen der Gegenseite, die kein Verständnis für die traditionellen Vorstellungen zeigt (vgl. hierzu RORTY 1993 [1989]: 153)⁴.

Aus einer pragmatistischen Position lässt sich nun natürlich keine Lösung des Konfliktes ableiten. Im Gegenteil, es kann nur erkannt werden, dass es wichtig ist, sich weiter auseinanderzusetzen. Eine spezifisch pragmatistische Erkenntnis ist auch, dass es durchaus Sinn macht, sich mit sozialwissenschaftlichem Blick, konzeptionellen Vorschlägen und Forschungsergebnissen in diesen Diskurs einzumischen.

Der pragmatistisch denkende Forscher wird also eine liberale Integration aller Positionen anstreben. Manche Positionen stehen vielleicht in einem Spannungsverhältnis zu dem, was er „privat“ für moralisch vertretbar hält, doch ist er der Überzeugung, dass gegenseitige Annäherung, gesellschaftlicher Konsens und damit eine freiheitliche Gesellschaft nur auf Basis eines Mindestmaßes an gegenseitiger Akzeptanz erreicht werden kann.

Der Pragmatismus erkennt den unausweichlich politischen Charakter von Wissenschaft wenn er betont, dass alle Analysen politische Implikationen haben. Der Pragmatismus ist aber nicht in dem Sinne politisch, dass er Position für ein bestehendes politisches Lager ergreift.

Im pragmatistischen Sinne ist es wichtig, dass eine engagierte aber kommunikative Auseinandersetzung stattfindet.

„Eine Gesellschaft ist dann liberal, wenn sie sich damit zufrieden gibt, das ‚wahr‘ zu nennen, was sich als Ergebnis solcher Kämpfe herausstellt“ (RORTY 1993 [1989]: 96).

17 Fazit

Dieser Artikel hat versucht, die praktischen Konsequenzen von Wissenschaft, also die Wirkungen, die auch außerhalb des wissenschaftlichen Feldes entstehen können, in der Darstellung verschiedener Interpretationen mitzudenken. In diesem Sinne versteht sich pragmatistische Wissenschaft als ethisch-politisch (RORTY 1993 [1989]; RECKWITZ 2003: 95).

Der Begriff der „Erfahrung“ ist für DEWEY der Schlüssel, der erklärt, wie die Ansichten über die Dinge (Philosophie, wissenschaftliche Erkenntnis aber auch Alltagswissen) mit dem in Verbindung stehen, was das Verhalten der Menschen lenkt, also praktischen Fähigkeiten, Werten und Zielen. Ein Individuum bildet dann Erfahrungen aus, wenn es sich in praktischem Tun der Welt zuwendet, dabei emotional erlebt und sein Erleben intellektuell interpretiert. Dies ist ein Prozess, der iterativ vor sich geht. Ein Gegenstand der Erkenntnis wird immer wieder erneut bestimmt. Dabei verschmelzen Subjekt und Objekt, sodass schließlich nicht mehr zwischen einem empirischen und einem epistemischen Ding unterschieden werden

kann. In diesem Prozess verändert sich auch das Subjekt selbst, sodass Ursache und Wirkung verschwinden, da allein das Konzept des interpretierenden Geistes die Kausalität hinter den beobachteten Vorgängen erkennt. Diese Auffassung haben sich in jüngerer Zeit auch die science studies zueigen gemacht (vgl. LATOUR 2008 [1991]).

Erkenntnis ist letztlich nur der kognitiv fassbare Anteil eines umfangreicheren, praktischen, zum großen Teil unbewussten Erfahrungsprozesses. Für DEWEY besteht das Problem der Philosophie darin, dass sie kognitive Erfahrung als eine Erkenntnis, die das Ergebnis von Denkarbeit ist, von anderen Arten der Erfahrung trennt. Das führte in der Geistesgeschichte zu einer Überbetonung des Denkens gegenüber Substraten praktischer und emotionaler Erfahrung (DEWEY 2004 [1939]: 368ff.). Wissensbestände sollten also auf deren idiosynkratische und kulturelle Entstehungen und zufallsblinde Prägungen hin untersucht werden. Letztlich müsse man die Kontingenz von Wissensbeständen anerkennen (RORTY 1993 [1989]).

Im pragmatistischen Denken bedeutet der Ruf nach empirischer Wissenschaft, also der Hinwendung zur Wirklichkeit, nicht die Missachtung eines zu Recht wohlbegründeten Wahrheitsrelativismus. Es ist vielmehr eine Konsequenz aus der Erkenntnis, dass alle Wissensbestände auf praktischer Auseinandersetzung mit der Welt und damit auf Werten beruhen. Hieraus die Konsequenz einer Abkehr von Weltbeschreibung und Theoriebildung abzuleiten, würde der gesellschaftlichen Rolle von Wissenschaft nicht gerecht. Das Erkennen dieser Bedingung von Wahrheit muss vielmehr als ein Aufruf zur Reflexion über die den Wissensbeständen zugrunde liegenden Werte betrachtet werden. Zudem erkennt der Pragmatismus, dass Wissenschaft, wenn sie ihre gesellschaftliche Funktion wahrnimmt, zu einer „quasi-realistischen“ Veranstaltung wird, die vor allem eines leisten soll: Weltbeschreibungen liefern, die zu Entscheidungsfindungen und letztlich auch zu Handlungsorientierungen beitragen können.

Für DEWEY wie RORTY ist der anzustrebende Wert eine Gesellschaft, die zur Demokratie fähig ist. DEWEY schließt deswegen seinem Werk auch eine Pädagogik an, in der er erklärt, dass Demokratie nur durch entsprechend gebildete Individuen möglich wird (DEWEY 1964 [1916]). DEWEYS Schüler werden vor allem nicht autoritativ belehrt, sondern sollen den demokratischen gesellschaftlichen Prozess schon in der Schule lebendig erleben. In der Reformpädagogik wurde vor allem DEWEYS Auffassung einflussreich, nach der der Lernprozess immer ein aktives Experimentieren mit praktischen Materialien und intellektuellen Inhalten sein solle.

Für RORTY ist letztlich Ironie der Wert, der in die liberale Demokratie führen könnte. Es ist nur möglich, andere Positionen zu akzeptieren, wenn man die Bedingtheit der eigenen erkennt. Dann geht es aber nicht mehr um einen Streit darüber, was „wahr“ oder „falsch“ ist, sondern um die Verhandlung der praktischen Implikationen der Weltbeschreibungen und ob diese moralisch vertretbar sind oder nicht (RORTY 1993 [1989]).

Ein Konstruktivismus im Sinne eines Wahrheitsrelativismus ist heute vielen Denkrichtungen zueigen. Dabei scheint aber lediglich der Pragmatismus einen

möglichen Umgang mit einem Pluralismus der Ideologien in Erwägung zu ziehen. Damit eröffnet er der Sozialwissenschaft die Chance, nicht in einem relativistischen Dilemma zu verharren, sondern eine aktive gesellschaftliche Rolle einzunehmen, bei gleichzeitiger Wahrung einer konsequent anti-realistischen und undogmatischen Position.

Anmerkungen

- 1) Für die subjektive Wahrnehmung in der Wissenschaft verwendet WERLEN den Begriff der „Brille“ (WERLEN 2000: 13). Forschungsansätze ließen sich mit Brillen vergleichen, welche die Wirklichkeit auf unterschiedliche Weise zeigen. Dabei suggerieren die WERLENSchen Brillen, man könne sie einfach auf- und absetzen. RORTY (1993 [1989]) zeigt, dass das nicht so einfach möglich ist.
- 2) RORTY (1993 [1989]) verwendet die zweigeschlechtliche Formulierung „liberale IronikerIn“.
- 3) <http://www.ub.bw/learning_faculties.cfm?pid=608> 08.08.2008.
- 4) Die pauschale Ablehnung einer Meinung, ohne den Versuch die zu Grunde liegenden Bedenken zu erkennen, kommt einem Ausschluss aus der Verhandlung gleich und macht den Betroffenen „sprachlos“. Der unterlassene Versuch das Vokabular des Anderen zu verstehen stellt nach RORTY (1993 [1989]) eine Demütigung dar.

Literatur

- BARNES, Trevor J. 2008: American pragmatism: Towards a geographical introduction. In: *Geoforum* 39/4: 1542-1554.
- BECK, Ulrich. 1986: *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt a.M.
- BERGER, Peter L. & Thomas LUCKMANN. 1969: *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*. Frankfurt a. M.
- COHEN, Erik. 1996: *Thai tourism. Hill tribes, islands, and open-ended prostitution collected papers*. Bangkok.
- DEWEY, John. 1964 [1916]: *Demokratie und Erziehung. Eine Einleitung in die philosophische Pädagogik*. Braunschweig.
- DEWEY, John. 2004 [1939]: *Erfahrung, Erkenntnis und Wert*. In: SUHR, Martin (Hg.): *John Dewey. Erfahrung, Erkenntnis und Wert*. Frankfurt a. M.: 362-462.
- DOUGLAS, Mary & Aaron WILDAVSKY. 2001 [1980]: *Risk and culture. An essay on the selection of technological and environmental dangers*. Berkeley.
- FOERSTER, Heinz v. 1981: *Das Konstruieren einer Wirklichkeit*. In: WATZLAWICK, Paul (Hg.): *Die erfundene Wirklichkeit. Wie wissen wir, was wir zu glauben wissen?* München, Zürich: 39-60.
- GLASERSFELD, Ernst v. 1981: *Einführung in den radikalen Konstruktivismus*. In: WATZLAWICK, Paul (Hg.): *Die erfundene Wirklichkeit. Wie wissen wir, was wir zu glauben wissen?* München, Zürich: 16-38.
- GOFFMAN, Erwing. 1977: *Rahmen-Analyse. Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen*. Frankfurt a. M.
- HACKING, Ian. 2002: *Was heißt „Soziale Konstruktion“? Zur Konjunktur einer Kampfvokabel in den Wissenschaften*. Frankfurt a. M.
- HELLE-VALLE, Jo. 1999: *Sexual Mores, Promiscuity and 'Prostitution' in Botswana*. In: *Ethnos* 64/3: 372-395.

- JAMES, William. 1994: Was ist Pragmatismus? Weilheim.
- KNORR-CETINA, Karin. 1989: Spielarten des Konstruktivismus. Einige Notizen und Anmerkungen. In: Soziale Welt 40/1-2: 86-96.
- KUHN, Thomas S. 2007 [1962]: Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen. Frankfurt a. M.
- LATOUR, Bruno. 2008 [1991]: Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie. Frankfurt a. M.
- LUHMANN, Niklas. 1991: Soziologie des Risikos. Berlin, New York.
- LUHMANN, Niklas. 1998: Die Gesellschaft der Gesellschaft. Frankfurt a. M.
- NÜSE, Ralf et al. 1995 [1991]: Über die Erfindung/en des Radikalen Konstruktivismus. Kritische Gegenargumente aus psychologischer Sicht. Weinheim.
- POPPER, Karl. 1969: Die Logik der Sozialwissenschaften. In: ADORNO, Theodor W. (Hg.): Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie. Neuwied, Berlin: 103-123.
- RECKWITZ, Andreas. 2003: Die Krise der Repräsentation und das reflexive Kontingenzbewusstsein. Zu den Konsequenzen der post-empiristischen Wissenschaftstheorien für die Identität der Sozialwissenschaften. In: BONACKER, Thorsten; BRODOZ, André et al. (Hg.): Die Ironie der Politik. Über die Konstruktion politischer Wirklichkeiten. Frankfurt a.M.: 85-103.
- RORTY, Richard. 1993 [1989]: Kontingenz, Ironie und Solidarität. Frankfurt a.M.
- RYKLIN, Michail. 2006: Dekonstruktion und Destruktion. Gespräch mit Jacques Derrida. In: RYKLIN, Michail (Hg.): Dekonstruktion und Destruktion. Gespräche. Zürich: 9-29.
- SAALMANN, Gernot. 2007: Argumente gegen die Radikalität des Radikalen Konstruktivismus. <<http://www.univie.ac.at/constructivism/papers>> 5.3.2008.
- WERLEN, Benno. 2000: Sozialgeographie. Eine Einführung. Bern, Stuttgart, Wien.
- WHO. 2005: Botswana. Summary Country Profile for HIV/AIDS Treatment Scale-up. <<http://www.who.int/countries/bwa/en/>> 07.11.2006.
- ZINN, Jens O. 2007: Risiko, Sozialer Wandel und Moral. Konzeptionelle Zugänge soziologischer Risikotheorien. <http://www.sfb580.uni-jena.de/typo3/uploads/tx_publicationlist/Zinn-SFB-Arbeitspapier-13_01.pdf> 26.03.2009.

